

Gefängnis unter Hochdruck

Meuternde Häftlinge und ein Zellenbrand mit zwei Toten – was ist in der Genfer Strafanstalt Champ-Dollon los?

In vielen Schweizer Gefängnissen herrscht Platznot. Nirgends aber ist die Situation so prekär wie im Genfer Untersuchungsgefängnis Champ-Dollon. Ein Augenschein.

Wie eine Warnung hängt das Blatt mit den fett gedruckten Zahlen an der Tafel des Direktionsbüros: Am 12. März sassen in Champ-Dollon 494 Häftlinge, 467 Männer, 27 Frauen, so viele wie noch nie. Dabei war das Untersuchungsgefängnis im Genfer Vorort Thônex vor 30 Jahren für 270 Häftlinge gebaut worden. «Bei solchen Verhältnissen fragt keiner mehr, ob etwas passiert, sondern wann», sagt Constantin Franziskakis, Leiter des Genfer Amtes für Gefängnisse und Haftanstalten. Es war an einem Sonntag im Mai. 120 Häftlinge weigerten sich, vom Fussballfeld in ihre Zellen zurückzukehren – «ein Fall von Meuterei», sagt Franziskakis. Die Häftlinge stellten Forderungen: längere Besuchs- und Promenadezeiten, mehr Telefonate, ein grösseres Produkte-Sortiment im Verkaufsangebot. Nach Verhandlungen bestrafte die Gefängnisleitung nur die Anführer, und in einigen Punkten kam sie den Häftlingen entgegen. Es gelte abzuwägen, erklärt Franziskakis. Denn bereits bei normaler Belegung übe ein Gefängnis erheblichen Druck auf die Insassen aus.

Neu in Inland & Ausland:

Champ-Dollon, das gemäss einer internen Studie 350 Personen gerade noch verkraften kann, muss angesichts eines Tagesdurchschnitts von 438 Insassen als Dampfkessel bezeichnet werden. «Es braucht nicht viel für einen Konflikt, wenn Menschen verschiedenster Herkunft zusammengedrängt werden. Da reicht schon die Art, wie jemand isst», sagt die Aufseherin Odile Python und schliesst die Tür zu einer leeren Zweierzelle auf. Ein Etagenbett füllt den grössten Teil des Raums; Bad, Tisch und Gestell sind abgenutzt und winzig. «12 Quadratmeter entsprechen der Norm für eine Einzelzelle, doch diese halten wir wegen der Doppelbelegung längst nicht mehr ein», sagt Constantin Franziskakis, der Odile Python auf dem Rundgang begleitet. Auch in den Dreierzellen wurden die Betten aufgestockt. Wie überall sind die Wände in bleichem Milchkaffeebraun gestrichen.

Warten auf Arbeit

Oft behandle sie von morgens bis abends nur Anfragen für Verlegungen und versuche, aufgebrachte Häftlinge zu beruhigen, sagt Odile Python auf dem Rückweg vom Gefängnisdach, von wo der Blick auf die tristen, grauen Promenadehöfe geht. Die Aufseherin hat 26 Jahre Berufserfahrung und scheint ihr Lächeln nie zu verlieren. «Bonjour et merci», wendet sich ihr ein Mann im Gang dankbar zu. Er trägt T-Shirt und Bermudas; uniformiert ist in Champ-Dollon nur das Personal.

Beschäftigung ist ein wichtiges Ventil für die Häftlinge, doch im übervollen Champ-Dollon warten die Gesuchsteller teils monatelang auf Arbeit in der Wäscherei, der Küche oder in einer der Werkstätten. In der Frauenabteilung seufzt Anouk Gressot bedauernd. Seit weitere Zimmer umfunktioniert wurden, seien ihre Werkstätten für kreatives Arbeiten von Gefängniszellen bedrängt. «Der Druck auf uns alle ist gestiegen.»

68 neue Plätze im Eilverfahren

Champ-Dollon ist bereits seit acht Jahren permanent überbelegt, doch die politischen Verantwortlichen reagierten lange nicht. Jetzt hat das Genfer Kantonsparlament im Eilverfahren einen Investitionskredit für einen Neubau für vorerst 68 Plätze bewilligt. In Diskussion sind auch eine Aufstockung von Champ-Dollon sowie ein separater Trakt für psychisch kranke Häftlinge – wie für jenen Mann also, der Anfang Juli in Champ-Dollon seine Zelle in Brand gesteckt hatte und dabei sich selbst und einen weiteren Häftling, der an einer Rauchvergiftung starb, tötete. Ob die Tat eine Folge der Überbelegung ist, muss sich noch zeigen; der Genfer Staatsanwalt hat ein Strafverfahren eröffnet.

Vorwürfe an Richter

Über die Gründe für die Überbelegung von Champ-Dollon gehen die Meinungen auseinander. Constantin Franziskakis verweist auf das starke Bevölkerungswachstum im Kanton Genf, die Häftlinge selbst beklagen exzessiv lange Untersuchungsverfahren, die häufig viel länger dauerten als die im Anschluss verhängten Strafen. 200 Häftlinge haben im März eine Petition unterzeichnet, in der sie den Untersuchungsrichtern Voreingenommenheit und der Polizei Gewalt vorab gegenüber Ausländern vorwerfen. Die Schweizerische Menschenrechtsliga kennt das Problem. «Es reicht nicht, neue Gefängnisse zu bauen, wenn die Behörden ihre Praxis nicht ändern», sagt Doris Leuenberger, die Präsidentin der Genfer Sektion. Eine Expertenkommission untersucht nun die in der Petition erhobenen Vorwürfe, und der Staatsanwalt hat das Polizeigericht angewiesen,

rascher zu urteilen, um die Überbelegung abzubauen. Journalisten ist das Gespräch mit den Häftlingen nicht gestattet.

Fast zehnmal mehr Gefangene

«Die Überbelegung von Gefängnissen ist weltweit ein Thema», sagt Walter Troxler, Leiter der Sektion Straf- und Massnahmenvollzug im Bundesamt für Justiz. Die Unterschiede sind allerdings riesig. Während in Westeuropa rund 80 bis 150 Inhaftierte (Schweiz: 80) auf 100 000 Einwohner kommen, sind es in Russland 600, in den USA gar 700. Diese Zahlen spiegeln nicht die Kriminalität in einem Land, sondern zeigten vielmehr, wie die Gesellschaft mit Delikten umgehe, sagt Troxler. So will die Schweiz mit dem neuen Strafgesetzbuch, das am 1. Januar 2007 in Kraft tritt, die Zahl der kurzen Freiheitsstrafen verringern, indem die Richter künftig auch Geldstrafen und gemeinnützige Arbeit als Sanktionen aussprechen können.

Aktuell zählt die Schweiz insgesamt 122 Einrichtungen für den Straf- und Massnahmenvollzug mit einem Angebot von 6540 Plätzen, eingeschlossen die Untersuchungshaft. Vor allem Untersuchungsgefängnisse und geschlossene Strafanstalten sind teils über lange Zeit voll- oder gar überbelegt. Das Genfer Gefängnis Champ-Dollon sei für Schweizer Verhältnisse aber eine Ausnahme, sagt Walter Troxler.

Der Bund, Denise Lachat Pfister [24.08.06]